

„Sternstunde der Menschheitsgeschichte“

Predigt zur Christmette 2022 in der Kathedrale St. Sebastian

(Jes 9,1-6 / Tit 2,11-14 / Lk 2,1-14)

„Sternstunden der Menschheit“, so heißt das populärste und weltweit verbreitetste Buch von Stefan Zweig. Anhand von mehreren historischen Beispielen werden verschiedene „explosive Augenblicke“ entfaltet, die das Leben eines einzelnen, eines Volkes und sogar den Schicksalslauf der ganzen Menschheit bestimmen. Dazu gehört unter anderem, wie in einer eigentlich trostlosen Situation Georg Friedrich Händel am 21. August 1741 zum überwältigenden Halleluja-Gesang in seinem Oratorium „Der Messias“ kam oder wie bei der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 eine bestimmte Entscheidung das ganze 19. Jahrhundert beeinflusste.

In Anlehnung an dieses Buch hat eine renommierte deutsche Wochenzeitung in den letzten Monaten über einige neuere Sternstunden der Menschheitsgeschichte berichtet. Von zunächst unscheinbaren Dingen oder Verhaltensweisen ist da die Rede, die aber etwas ins Rollen gebracht haben. Was beispielsweise mit der Eröffnung der ersten Pizzeria in Deutschland, die 1952 in Würzburg erfolgte, begann, ist heute aus unserer Gaststättenlandschaft oder unseren Essgewohnheiten nicht mehr wegzudenken. Zu einer Sternstunde wurde auch der Mut und die Stimme eines einzelnen Soldaten, der der Unmenschlichkeit im Krieg ein Ende bereitete. Ähnliches gilt von der Beobachtungsgabe und dem fundierten Wissen einer Frau, deren Impulse für das Entstehen der heute nicht mehr wegzudenkenden Umweltbewegung entscheidend waren.

Auch in der Erzählung von der Geburt des Gottessohnes, die wir Jahr für Jahr zu Weihnachten hören, geht es um ein zunächst unspektakuläres Ereignis. Eingewickelt in Windeln liegt er als Kind in einer Krippe, weil in der Herberge kein Platz ist. Gott kommt in unsere Welt, aber nicht mit großem Aufsehen, sondern fast unbemerkt. Und doch wird es eine Sternstunde der Menschheitsgeschichte sein, nicht nur für jene, die sich künftig als Christinnen und Christen verstehen und in Jesus von Nazareth den Erlöser sehen. Dieses Ereignis war von so enormer Bedeutung, dass sich unsere Zeitrechnung sogar daran orientiert und wir von den Jahren vor und nach Christi Geburt

sprechen. Ohne Frage hat das, was wir an Weihnachten feiern, einen bedeutenden Einfluss auf die Geschichte der Menschheit genommen.

Vor allem aber war es für die Menschen zur Zeit Jesu eine echte Zeitenwende. In besonders verdichteter Weise lag angesichts einer großen Perspektivlosigkeit die Erwartung und die Hoffnung auf einen Erlöser in der Luft. Viele Menschen lebten am Rande der Gesellschaft, armselig und unterdrückt. In dieser Situation waren sie für eine Botschaft, die ihnen den Weg zu einem Leben in Fülle zeigen wollte, besonders offen. Allerdings war – wie wir aus den Erzählungen der Evangelien erahnen können – der Weg Jesu, der Umkehr bedeutete, nicht immer leicht anzunehmen, besonders auch für diejenigen, die von den bestehenden Missverhältnissen profitierten. Seine Botschaft war schließlich herausfordernd: Werdet einfacher in eurer Lebensführung, lasst euch anrühren vom Schicksal der Menschen, seid gerecht auch dort, wo euch Unrecht widerfährt.

Vielleicht lässt deshalb Johannes der Täufer Jesus fragen: „Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Mt 11, 3) Was er über Jesus hörte, schien so gar nicht zu seinen Erwartungen zu passen. Zu andersartig waren seine Botschaft und sein Auftreten. Statt eines triumphierenden Königs erscheint der Erlöser in Gestalt eines Kindes einfacher Leute. Und er kündigt auch nicht eine alles umstürzende neue Zeit an, sondern lenkt die Aufmerksamkeit der Menschen darauf, dass das Reich Gottes schon angebrochen ist: in der Vergänglichkeit der Welt, in den Verhältnissen dieser Zeit, in den konkreten Menschen mit ihrem ganz gewöhnlichen Alltag.

Dass sich die Zeit für die Menschen bereits gewendet hat, davon erzählen die Texte dieser Nacht. In ihnen ist die Freude, die Erleichterung, die neu aufkeimende Hoffnung regelrecht greifbar. Auf ganz bildliche Weise nehmen die Verse des Propheten Jesaja auch uns mit auf dem Weg vom Dunkel hinein in eine Hoffnungsperspektive, die wie ein helles Licht über der Zeit der Unterdrückung und der Erfahrung der Gottesferne erstrahlt. Die Wirkmacht dieses wunderbaren Wandels geht auch an uns nicht spurlos vorbei. Immer wieder vollziehen wir sie in unseren liturgischen Feiern nach. Sie lässt uns das Gefühl dieser Nacht nachempfinden, in der das Dunkel der Menschen hell wird, in der sie erfahren können, was wir im Titusbrief gehört haben: „die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.“ (Tit 2,11)

Von einer Zeitenwende wurde auch in den letzten Monaten immer wieder gesprochen. Inzwischen bezeichnet man diesen Begriff sogar als Wort des Jahres. Der Angriffskrieg auf die Ukraine war es, der eine regelrechte Zäsur gesetzt hat. Auch die voranschreitenden Auswirkungen des Klimawandels machen die Veränderungen um uns herum überdeutlich. Bereits jetzt können wir schon von einem Vorher und einem Nachher sprechen. Es braucht nicht viele Worte und Beispiele, um deutlich zu machen, wie sich die Zeit gewendet hat. Wir merken es gerade in den alltäglichen Dingen: Lebensmittelpreise steigen, Wohnungen und Büroräume sind kühler, zu den vielen Flüchtlingen zählen nun auch Menschen aus Europa, mehr Mitbürgerinnen und Mitbürger als ohnehin schon geraten in existentielle Not, uns bekannte Bäche und Flüsse trocknen aus, ganze Landschaften leiden unter den Auswirkungen des Klimas, viele Tierarten sind davon bedroht auszusterben. Angesichts einer solchen Zeitenwende fällt es uns nicht leicht, in den Freudengesang der Texte dieser Nacht einzustimmen. Vielmehr macht sich bei vielen Menschen das Gefühl breit, jetzt erst recht „im Land der Stockfinsternis“¹ zu wohnen.

Was hat uns Weihnachten, was hat uns die Geburt eines Retters und Erlösers dann also gebracht? Zweifellos hat mit der Menschwerdung Gottes etwas Neues in dieser Welt begonnen – die Vollendung steht aber noch aus. Und in dieser Spannung leben auch wir – 2000 Jahre danach: gewissermaßen in einem Zustand des „schon“ und „noch nicht“. Auch für uns ist Jesus Christus der Immanuel – der Gott mit uns. Bereits jetzt schon sind wir nicht mehr völlig beziehungs- und schutzlos dieser Welt ausgeliefert, den darin wirkenden Kräften und dem missbräuchlichen Gebrauch von Macht. In jedem Jahr feiern wir Weihnachten wieder als „eine Möglichkeit, als kairos – als eine Gelegenheit, die sich in einem bestimmten Augenblick öffnen und bieten wird“.² So können wir das verstehen, was der Engel zu den Hirten sagt: „Heute ist euch [...] der Retter geboren.“ (Lk 2,11) Damit ist auch unser ‚Heute‘ gemeint. Damit ist auch gemeint, dass unsere gegenwärtige Zeit, die von großer Unsicherheit und unerträglichem Unfrieden gekennzeichnet ist, gewandelt werden kann.

¹ Eine Übersetzung von Jes 9,1 in: Willem A. M. Beuken, Jesaja 1-12 (= HThK AT, hg. von Erich Zenger) Freiburg/Basel/Wien 2003, 234f.

² T. Halík, Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage, Freiburg/Basel/Wien 2022, 57.

Lassen wir uns von diesem kairos ergreifen, diesem rechten Augenblick, der eine Zusage für unser ganz persönliches Leben sein will. Und ergreifen auch wir den rechten Moment, den Moment der Entscheidung, um unsere Erde zukunftsfähig und diese Welt menschenfreundlicher zu gestalten. Die Botschaft Jesu ist dafür auch heute noch Maßstab und Programm: Werdet einfacher in eurer Lebensführung, lasst euch anrühren vom Schicksal der Menschen, seid gerecht auch dort, wo euch Unrecht widerfährt. Dann wird Weihnachten nicht nur zu einer Sternstunde in unserem Leben, sondern auch zu einer Sternstunde für die Menschen, denen wir auf diese Weise begegnen.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen in aller Unvollkommenheit dieser Welt ein gnadenreiches Weihnachtsfest, die Erfahrung göttlicher Nähe und menschlicher Zuwendung.